

**JOE HILL**

**VOLLGAS**

**UND ANDERE ERZÄHLUNGEN**

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Full Throttle*  
erschien 2019 im Verlag William Morrow.  
Copyright © 2019 by Joe Hill

1. Auflage Mai 2021  
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig  
Veröffentlicht mit der Erlaubnis des Verlages William Morrow,  
ein Imprint von HarperCollins Publishers, LLC.  
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-906-0  
eBook 978-3-86552-907-7

Für Ryan King, den Tagträumer.  
Ich liebe dich.



# INHALT

Einleitung: Wer ist dein Daddy?	9
Vollgas (mit Stephen King)	33
Das Karussell	91
Wolverton Station	141
An den silbernen Wassern des Lake Champlain	176
Faun	213
Überfällig	275
Meine Welt dreht sich nur um dich	349
Daumenabdruck	396
Der Teufel auf der Treppe	436
Tweets aus dem Zirkus der Toten	456
Mums	491
Im hohen Gras (mit Stephen King)	554
Wir geben Sie frei	619
Anmerkungen und Danksagungen	663
Über den Autor	685

# EINLEITUNG

## WER IST DEIN DADDY?

Jeden Abend gab es ein neues Monster.

Ich hatte dieses Buch, das ich innig liebte: *Bring On the Bad Guys*. Es war eine große, klobige Taschenbuch-Anthologie von Comicgeschichten, und wie Sie anhand des Titels vielleicht schon erraten können, ging es darin nicht um Helden. Vielmehr war es eine Sammlung von Geschichten über die Schlimmsten der Schlimmen, niederträchtige Psychopathen wie *The Abomination* und ähnliche Gestalten.

Mein Dad musste mir jeden Abend aus dem Buch vorlesen. Er hatte keine Wahl. Es war einer dieser Scheherazade-Deals: Wenn er mir nicht vorlas, würde ich nicht im Bett bleiben. Ich würde unter meiner *Das Imperium schlägt zurück*-Bettwäsche hervorkriechen und in meinem *Spiderman*-Schlafanzug durchs Haus streunen, einen feuchten Daumen im Mund und meine Schmusedecke über der Schulter. Ich konnte die ganze Nacht umherwandern, wenn mir danach war. Mein Vater musste vorlesen, bis mir fast die Augen zufielen, und selbst dann konnte er nur entkommen, indem er behauptete, er wolle schnell draußen eine rauchen und sei gleich wieder da.

(Meine Mutter behauptet, ich hätte diese Schlafstörungen einem Trauma zu verdanken. Mit fünf bekam ich eine Schneeschippe vors Gesicht und verbrachte eine Nacht im Krankenhaus. In jenem Zeitalter der Lavalampen, Flauschteppiche und des Rauchens in Flugzeugen war es Eltern nicht gestattet, über Nacht bei ihren verletzten Kindern im Krankenhaus zu bleiben. Die Legende besagt, dass ich mitten in der Nacht mutterseelenallein erwachte, meine Eltern nicht finden konnte und zu türmen versuchte. Krankenschwestern erwischten mich, als ich mit nacktem Hintern durch die Korridore wanderte, steckten mich in ein Kinderbett und spannten ein Netz darüber, um mich an der Flucht zu hindern.

Die Geschichte ist so wundervoll grausam und gruselig, dass wir sie, glaube ich, unbedingt für wahr halten müssen. Ich hoffe nur, dass das Kinderbett schwarz und verrostet war und dass eine der Schwestern flüsterte: »Ich tue es für dich, Damien!«)

Ich liebte die Submenschen in *Bring On the Bad Guys* – wahnsinnige Kreaturen, die unverschämte Forderungen kreischten, Tobsuchtsanfälle hatten, wenn sie ihren Willen nicht bekamen, mit den Fingern aßen und wild darauf waren, ihre Feinde zu beißen. Natürlich liebte ich sie. Ich war sechs. Wir hatten viel gemeinsam.

Mein Dad las mir diese Geschichten vor und sein Finger wanderte von einem Bild zum nächsten, damit mein müder Blick der Handlung folgen konnte. Wenn Sie mich gefragt hätten, wie Captain Americas Stimme klingt, hätte ich es Ihnen sagen können: Er klang genau wie mein Dad. Ebenso Dread Dormammu. Ebenso Sue

Richards, die Unsichtbare – sie klang wie mein Dad, wenn er eine Frauenstimme imitiert.

Sie waren alle mein Dad, jeder Einzelne von ihnen.

Die meisten Söhne kann man in zwei Gruppen einteilen.

Da gibt es den Jungen, der seinen Vater ansieht und denkt: *Ich hasse diesen Hurensohn und schwöre bei Gott, dass ich niemals so sein werde wie er.*

Und dann gibt es den Jungen, der es anstrebt, genauso zu sein wie sein Vater: genauso frei zu sein, so liebenswürdig, sich so in seiner eigenen Haut wohlfühlen. Und ein solcher Sohn hat keine Angst davor, dass er seinem Dad in Wort und Tat ähneln könnte; er hat Angst davor, seine Erwartungen nicht zu erfüllen.

Mir scheint, dass die erste Sorte Söhne diejenigen sind, die eigentlich im Schatten ihres Vaters stehen. Auf den ersten Blick mag das unlogisch erscheinen. Schließlich haben wir es da mit einem Burschen zu tun, der sich seinen Dad ansieht und dann beschließt, so weit wie möglich und so schnell wie möglich in die andere Richtung zu rennen. Welche Entfernung muss man zwischen sich und seinen alten Herrn bringen, bevor man wirklich frei ist?

Und an jedem Scheideweg in seinem Leben stellt unser Bursche fest, dass sein Vater direkt hinter ihm steht: bei seinem ersten Date, bei seiner Hochzeit, beim Bewerbungsgespräch. Jede Entscheidung muss gegen Dads Vorbild abgewogen werden, damit man auch wirklich das Gegenteil davon macht ... Und auf diese Weise geht diese unglückliche Beziehung immer weiter und weiter, selbst wenn Vater und Sohn seit Jahren kein

Wort mehr miteinander geredet haben. Man rennt und rennt und kommt doch nirgends an.

Der zweite Junge hört dieses John-Donne-Zitat – »Wir sind nicht einmal der Schatten, den unsere Väter zur Mittagszeit werfen« – und nickt und denkt: *Ah, Shit, stimmt genau.* Er hat Glück – schreckliches, unverdientes, duseliges Glück. Er ist frei, er selbst zu sein, weil sein Vater es auch war. Dieser Vater wirft in Wirklichkeit gar keinen Schatten. Er wird vielmehr zu einer Quelle des Lichts, zu etwas, das einem dabei hilft, das vor einem liegende Territorium etwas klarer zu erkennen und sich seinen eigenen Weg zu suchen.

Ich versuche, immer daran zu denken, was für ein Glück ich habe.

Heutzutage erscheint es uns selbstverständlich, dass wir uns einen Film, der uns gefällt, immer wieder ansehen können. Man streamt ihn auf Netflix oder kauft ihn bei iTunes oder gönnt sich die DVD-Sonderedition mit Bonusmaterial und allen Extras.

Aber bis ungefähr 1980 sah man einen Film im Kino und dann wahrscheinlich nie wieder, es sei denn, er wurde irgendwann im Fernsehen ausgestrahlt. In den meisten Fällen sah man sich einen Film nur in seiner Erinnerung noch einmal an – ein sehr trügerisches, substanzloses Format, das aber auch nicht ohne seinen eigenen Reiz ist. Eine ganze Reihe von Filmen macht sich am besten in der verschwommenen Rückerinnerung.

Als ich zehn war, kam mein Vater mit einem Laserdisc-Player nach Hause, dem Vorläufer des modernen DVD-Players. Er hatte außerdem drei Filme gekauft: *Der weiße Hai*, *Duell* und *Unheimliche Begegnung der dritten Art*.

Die Filme waren auf diesen riesigen schimmernden Scheiben – entfernt erinnerten sie an die tödlichen Frisbees, mit denen Jeff Bridges in *Tron* um sich wirft. Jede dieser schillernden Platten enthielt 20 Minuten Film auf jeder Seite. Wenn ein 20-Minuten-Segment endete, musste mein Dad aufstehen und das Ding umdrehen.

Den ganzen Sommer über sahen wir uns *Der weiße Hai*, *Duell* und *Unheimliche Begegnung der dritten Art* an, wieder und immer wieder. Manchmal gerieten Scheiben durcheinander: Wir sahen 20 Minuten lang zu, wie Richard Dreyfuss die staubigen Hänge des Devils Tower hochkraxelte, um die Alienlichter im Himmel zu erreichen, dann sahen wir 20 Minuten lang, wie Robert Shaw gegen den Hai kämpfte und mittendurch gebissen wurde. Irgendwann schließlich waren es gar keine voneinander unabhängigen Geschichten mehr, sondern ein einziger verwirrender Flickenteppich von Handlungen, ein Patchwork von wild dreinblickenden Männern, die gnadenlosen Raubtieren zu entkommen versuchen und im sternenübersäten Himmel nach Rettung Ausschau halten.

Wenn ich in jenem Sommer schwimmen ging und unter die Oberfläche des Sees tauchte, war ich mir sicher, dass jeden Moment ein großer weißer Hai aus der Dunkelheit auf mich zugeschossen kommen würde. Mehr als einmal hörte ich mich unter Wasser schreien. Wenn ich in mein Zimmer ging, rechnete ich damit, dass meine Spielsachen zu groteskem übernatürlichem Leben erwachten, angetrieben von der Energie, die vorbeifliegende Ufos ausstrahlen.

Und jedes Mal wenn ich mit meinem Vater im Auto fuhr, spielten wir *Duell*.

Der Film, gedreht vom jungen Steven Spielberg, handelt von einem farblosen Geschäftsmann in einem Plymouth (Dennis Weaver), der verzweifelt durch die kalifornische Wüste rast, verfolgt von einem namenlosen, unsichtbaren Trucker in einem dröhnenden Peterbilt-Tanklastzug. Der Film war (und ist immer noch) eine im grellen Sonnenlicht spielende Hommage an Hitchcock und eine chromblitzende Kostprobe des unerschöpflichen Potenzials des Regisseurs.

Wenn mein Dad und ich mit dem Auto fuhren, taten wir gern so, als wäre der Truck hinter uns her. Wenn der imaginäre Truck uns von hinten rammte, trat mein Dad aufs Gaspedal, um den Eindruck zu erwecken, wir hätten einen Stoß von hinten erhalten. Dann warf ich mich schreiend auf dem Beifahrersitz hin und her. Natürlich ohne Sicherheitsgurt – das war 1982, vielleicht 1983. Zwischen uns auf dem Sitz lag ein Sixpack Bier ... und wenn mein Dad eine Dose geleert hatte, flog sie aus dem Fenster, zusammen mit seiner Zigarette.

Schließlich zerquetschte der Truck uns und mein Dad stieß einen Todesschrei aus und schwenkte den Wagen auf der Straße hin und her, um anzudeuten, dass wir tot waren. Er konnte manchmal eine ganze Minute mit heraushängender Zunge und verrutschter Brille fahren, um zu zeigen, dass der Truck ihn erledigt hatte. Es war immer ein Riesenspaß, mit ihm zusammen auf der Straße zu sterben, Vater und Sohn und der teuflische Sattelschlepper des Todes.

Mein Dad las mir Geschichten über den Grünen Kobold vor, meine Mutter über Narnia. Ihre Stimme war (und ist) so beruhigend wie der erste Schneefall

des Jahres. Sie las von Verrat und brutalem Gemetzel mit der gleichen geduldigen Sicherheit, mit der sie von Auferstehung und Erlösung las. Sie ist nicht religiös, aber sie vorlesen zu hören fühlt sich ein bisschen so an, als stünde man in einer majestätischen gotischen Kathedrale, angefüllt mit Licht und dem Gefühl eines großen, freien Raumes.

Ich erinnere mich an Aslan, tot auf dem Stein liegend, während die Mäuse an den Seilen nagen, die seine Leiche fesseln. Ich glaube, das hat mir ein grundlegendes Gefühl für Anstand vermittelt. Um ein anständiges Leben zu leben, bedarf es nicht viel mehr, als eine Maus zu sein, die an einem Seil nagt. Eine Maus ist nicht viel, aber wenn genug von uns nagen, können wir etwas freisetzen, das uns vor dem Schlimmsten retten kann. Vielleicht rettet es uns sogar vor uns selbst.

Ich glaube auch, dass Bücher nach den gleichen Prinzipien funktionieren wie verzauberte Schränke. Man steigt in diesen kleinen Raum hinein und kommt an der anderen Seite in einer riesigen geheimen Welt heraus, an einem Ort, der furchterregender und wunderbarer ist als die eigene Welt.

Meine Eltern lasen nicht nur Geschichten vor – sie schrieben sie auch, und wie sich herausstellte, waren sie beide sehr gut darin. Mein Dad war so erfolgreich, dass er auf das Cover des *Time Magazine* kam. Und zwar gleich zwei Mal! Es wurde behauptet, er sei der Mann, der Amerika das Fürchten lehrte. Alfred Hitchcock war tot, also musste es jemand anders tun. Meinem Dad war es recht; Amerika das Fürchten zu lehren ist ein gut bezahlter Posten.

Regisseure wurden von den Ideen meines Vaters angetörnt, und Produzenten wurden von Geld angetörnt, deshalb wurden etliche der Bücher verfilmt.

Mein Vater freundete sich mit einem angesehenen Independent-Filmmacher namens George A. Romero an. Romero war der zottelige, rebellische Autorenfilmer, der mit seinem Film *Die Nacht der lebenden Toten* quasi die Zombie-Apokalypse erfunden hat, der aber irgendwie vergaß, die Idee urheberrechtlich schützen zu lassen, und deshalb nie viel Geld damit verdiente. Die Macher von *The Walking Dead* werden Romero auf ewig dafür dankbar sein, dass er so gut als Regisseur war und so schlecht im Schützen seines geistigen Eigentums.

George Romero und mein Vater standen auf die gleiche Art von Comics: die fiesen, blutigen, die in den 50er-Jahren veröffentlicht wurden, bevor sich eine Bande von Senatoren und Seelenklempnern zusammenrottete, um die Kindheit wieder langweilig zu machen. *Tales from the Crypt*, *The Vault of Horror*, *The Haunt of Fear*.

Romero und mein Dad beschlossen, gemeinsam einen Film zu machen – *Creepshow* –, der wie einer dieser Horrorcomics sein sollte, nur in Filmform. Mein Dad spielte sogar eine Rolle in dem Film: einen Mann, der mit einem außerirdischen Erreger infiziert wird und sich in eine Pflanze verwandelt. Sie drehten in Pittsburgh, und ich glaube, mein Dad wollte nicht allein sein, deshalb holte er mich dazu und sie steckten mich auch in den Film. Ich spielte einen Jungen, der seinen Vater mit einer Voodoo-Puppe ermordet, nachdem Dad ihm seine Comics weggenommen hat. Mein Film-Dad war Tom Atkins, der im wirklichen Leben viel zu liebenswert und umgänglich ist, um ihn zu ermorden.

Der Film war voll mit großartigen Ekelmomenten: abgetrennte Köpfe, aufplatzende angeschwollene Leiber, aus denen Kakerlaken herausquollen, lebende Leichen, die aus dem Morast kriechen. Romero konnte einen Künstler des Gemetzels als Maskenbildner gewinnen: Tom Savini, den Zauberer des Widerlichen, der auch die Titelgestalten des Filmes *Zombie* kreierte.

Savini trug eine schwarze lederne Motorradjacke und Motorradstiefel. Er hatte einen satanischen Kinnbart und gewölbte Spock-artige Augenbrauen. In seinem Wohnwagen gab es ein ganzes Regalbrett voller Bücher mit Autopsiefotos. Im Endeffekt hatte er bei *Creepshow* zwei Jobs zu erledigen: sich um die speziellen Make-up-Effekte kümmern und mich babysitten. Ich verbrachte eine ganze Woche in seinem Wohnwagen, wo ich ihm dabei zusah, wie er Wunden aufmalte und Klauen formte. Er war mein erster Rockstar. Alles, was er sagte, war witzig und gleichzeitig seltsamerweise auch wahr. Er war in Vietnam gewesen, und er erzählte mir, dass er stolz auf das sei, was er dort geleistet hatte: nicht getötet zu werden. Er war der Meinung, dass ein Revisualisieren des Gemetzels im Film eine gute Therapie sei, nur dass er dafür bezahlt werde.

Ich sah ihm zu, wie er meinen Dad in ein Sumpfmonster verwandelte. Er pflanzte Moos in die Augenbrauen meines Vaters, befestigte struppiges Grünzeug an seinen Händen, klebte ihm einen Klumpen künstliches Gras auf die Zunge. Eine halbe Woche lang hatte ich keinen Dad, sondern einen Garten mit Augen. In meiner Erinnerung riecht er nach der feuchten Erde unter einem Haufen Herbstblätter, aber das ist wahrscheinlich nur ein Werk meiner Fantasie.

## DAS KARUSSELL

Es war oft auf Postkarten abgebildet: das Karussell am Ende des Cape Maggie Piers. *Wild Wheel* hieß es, und es drehte sich schnell – nicht so schnell wie eine Achterbahn, aber ein gutes Stück schneller als die üblichen Karussells für Kinder. Es sah aus wie ein riesiger Cupcake, seine Kuppel war schwarz und grün gestreift mit einer edlen goldenen Bordüre. Nach Einbruch der Dunkelheit war es ein Schmuckkästchen, das in einem unheimlichen roten Leuchten erglühte, wie das Licht in einem Backofen. Drehorgelmusik schwebte am Ufer entlang, dissonante Klänge, die wie ein rumänischer Walzer klangen, wie Musik für einen Ball im 19. Jahrhundert, den Dracula und seine frostweißen Bräute besuchten.

Das Karussell war die auffälligste Attraktion an Cape Maggies heruntergekommener Hafenpromenade – die schon heruntergekommen gewesen war, als meine Großeltern noch Kinder waren. Die Luft duftete nach dem klebrigen Parfüm von Zuckerwatte, ein Geruch, den es in der Natur nicht gibt und den man nur als ›rosafarben‹ bezeichnen kann. Immer gab es irgendwo eine Pfütze aus Kotze auf dem Gehweg, der man ausweichen musste. Und immer schwammen matschige Popcornreste in der Kotze. Es gab ein Dutzend

Schnellrestaurants, in denen man zu viel für gebratene Muscheln bezahlte und zu lange wartete, bis sie serviert wurden. Immer sah man gestresst wirkende, braun gebrannte Erwachsene, die kreischende braun gebrannte Kinder trugen, ein fröhlicher Familienausflug ans Meer.

Auf dem Pier selbst gab es die üblichen Stände, die kandierte Äpfel und Hotdogs verkauften, und Buden, an denen man mit einem Luftgewehr auf blecherne Outlaws schießen konnte, die plötzlich hinter kleinen Blechkakteen auftauchten. Es gab ein großes Piratenschiff, das wie ein riesiges Pendel hin und her schwang und hoch über beide Seiten des Piers und den dahinter liegenden Ozean segelte, während schrille nächtliche Schreie erklangen. Ich nannte es insgeheim die *USS Ohne mich*. Und dann gab es noch eine Hüpfburg, die *Bertha's Bounce* hieß. Der Eingang war das Gesicht einer obszön fetten Frau mit blitzenden Augen und glänzend roten Wangen. Man zog sich draußen die Schuhe aus und kletterte über ihre heraushängende Zunge durch aufgeblähte Lippen ins Innere. Dort war es, wo der ganze Ärger begann, und es waren Geri Renshaw und ich, die ihn anzettelten. Denn es gab ja keine Regel, dass große Kinder oder sogar Teenager nicht auch in der Hüpfburg spielen durften. Wenn man eine Eintrittskarte hatte, konnte man drei Minuten lang herumspringen – und Geri wollte unbedingt ausprobieren, ob es noch so viel Spaß machte, wie sie es in Erinnerung hatte.

Wir gingen zusammen mit fünf kleinen Kindern in die Hüpfburg und die Musik setzte ein, eine Aufnahme von Kindern mit piepsigen Stimmen, die eine extrem

entschärft Version von ›Jump Around‹ von House of Pain sang. Geri nahm meine Hände und wir sprangen auf und ab und hüpfen herum wie Astronauten auf dem Mond. Wir taumelten hin und her, bis wir gegen eine Gummwand prallten und sie mich zu Boden zerrte. Als sie sich auf mich setzte und auf *mir* herumhüpfte, alberte sie nur herum, aber die grauhaarige Frau, die unsere Eintrittskarten genommen hatte, sah es und schrie aus vollem Hals: »SO NICHT!« Sie zeigte mit dem Finger auf uns. »RAUS! Das hier ist ein Familienspaß.«

»Da hat sie recht«, sagte Geri. Ich spürte ihren warmen rosafarbenen Atem auf meinem Gesicht – sie hatte kurz vorher eine Wolke Zuckerwatte inhaliert. Geri trug ein gestreiftes, bauchfreies Neckholder-Top und ihre Brüste hingen auf sehr erfreuliche Weise direkt vor meiner Nase.

»Das ist genau die Sorte Spaß, durch die Familien entstehen, wenn man nicht aufpasst.«

Ich lachte – ich konnte nicht anders –, obwohl es mir peinlich war und mein Gesicht brannte. Aber so war Geri. Geri und ihr Bruder Jake zogen mich ständig in Situationen hinein, die in gleichem Maße aufregend und unangenehm waren. Sie verleiteten mich zu Dingen, die ich in dem Augenblick bereute, an die ich mich im Nachhinein aber gern zurückerinnerte. Wahre Sünden, denke ich, rufen die gleichen Gefühle hervor, nur in umgekehrter Reihenfolge.

Als wir die Hüpfburg verließen, warf die Kartenabreißerin uns einen Blick zu, mit dem man sonst vielleicht eine Schlange anstarrt, die gerade eine Ratte frisst, oder zwei ekelhafte Käfer, die es miteinander treiben.

»Lass die Hose an, Bertha«, sagte Geri. »Haben wir auch.«

Ich grinste wie ein Idiot, hatte aber trotzdem ein schlechtes Gewissen. Geri und Jake Renshaw ließen sich von niemandem etwas gefallen. Es machte ihnen Spaß, die Ignoranten und Selbstgefälligen verbal herunterzuputzen – die Einfaltspinsel, die Rüpel und die Heiligen gleichermaßen.

Jake wartete mit dem Arm um Nancy Fairmonts Taille, als wir den Pier entlanggeschlendert kamen. In der anderen Hand hielt er einen Pappbecher Bier, den er mir gab, als wir die beiden erreichten. Gott, war das *gut*. In dem Moment war es für mich das beste Bier meines Lebens. Salzig und kalt, der Becher mit Eiswasser beperlt, und der Geschmack mischte sich mit dem Salzgeruch der Seeluft.

Es waren die letzten Tage im August 1994, und wir waren 18 und frei, obwohl man Jake auch für fast 30 hätte halten können. Wenn man sich Nancy so anschaute, war es schwer zu glauben, dass sie mit Jake Renshaw zusammen war, der mit seinem Bürstenhaarschnitt und seinen Tattoos wie der personifizierte Ärger aussah (und es manchmal auch war). Aber andererseits war es auch schwer, sich jemanden wie mich mit Geri vorzustellen. Geri und Jake waren Zwillinge und volle 1,80 Meter groß – und damit beide fünf Zentimeter größer als ich, was mich immer ein bisschen störte, wenn ich mich auf die Zehenspitzen stellen musste, um Geri zu küssen. Sie waren stark, schlank, gelenkig und blond, und sie wuchsen auf mit Mountainbikes und Nachsitzen nach der Schule. Jake hatte ein Vorstrafenregister. Der einzige Grund, weshalb Geri

nicht ebenfalls eins hatte – behauptete Jake –, war, dass man sie nie erwischt hatte.

Nancy hingegen trug eine Brille mit Gläsern so groß wie Untertassen und hatte überall, wohin sie ging, ein Buch dabei, das sie an ihre flache Brust presste. Ihr Vater war Tierarzt, ihre Mutter Bibliothekarin. Was mich anging, Paul Whitestone, so wünschte ich mir nichts sehnlicher als ein Tattoo und ein eigenes Vorstrafenregister, aber was ich hatte, waren eine schriftliche Zusage von Dartmouth und eine Kladde voller einaktiger Stücke.

Jake, Geri und ich waren in Jake Renshaws 1982er Corvette nach Cape Maggie gefahren, einem Wagen so schnittig wie ein Marschflugkörper und auch fast so schnell. Es war ein Zweisitzer, und heutzutage würde man uns niemals so fahren lassen, wie wir es damals taten: Geri auf meinem Schoß, Jake hinter dem Lenkrad und ein Sixpack Bier hinter dem Schaltknüppel – das wir unterwegs leerten. Wir waren von Lewiston gekommen, um Nancy abzuholen, die den Sommer über am Pier arbeitete und frittiertes Gebäck verkaufte. Wenn sie Feierabend hatte, wollten wir vier die neun Meilen zum Sommerhaus meiner Eltern am Maggie Pond fahren. Meine Eltern waren zu Hause in Lewiston, wir hatten die Hütte ganz für uns. Es erschien uns der geeignete Ort für unser letztes Gefecht gegen das Erwachsenwerden.

Vielleicht hatte ich ein schlechtes Gewissen wegen der Kartenlady in der Hüpfburg, aber Nancy trieb es mir schnell aus. Sie rückte ihre Brille zurecht und sagte: »Mrs. Gish demonstriert jeden Sonntag vor der Abtreibungsklinik mit getürkten Fotos von toten

Babys. Was ein bisschen albern ist, denn ihrem Mann gehört die Hälfte der Buden am Pier, unter anderem Funhouse Funnel Cakes, wo ich arbeite, und er versucht so ziemlich jedes Mädchen zu begripschen, das je für ihn gearbeitet hat.«

»So, tut er das?«, fragte Jake. Er grinste, aber da war eine bedächtige, durchtriebene Kälte in seiner Stimme, die, wie ich wusste, eine Warnung war, dass wir uns in gefährliche Gewässer begaben.

»Lass gut sein, Jake«, sagte Nancy und küsste ihn auf die Wange. »Er begripscht nur High-School-Mädchen. Ich bin schon zu alt für ihn.«

»Du solltest ihn mir mal vorstellen«, meinte Jake und blickte den Pier auf und ab, als wäre er hier und jetzt auf der Suche nach dem Kerl.

Nancy nahm sein Kinn und drehte seinen Kopf so, dass er sie ansehen musste. »Du meinst, ich sollte unsere Nacht ruinieren, indem ich dafür Sorge, dass du verhaftet wirst und aus dem Dienst fliegst?« Er lachte, aber sie war plötzlich sauer auf ihn. »Wenn du Scheiße baust, Jake, kannst du leicht fünf Jahre bekommen. Der einzige Grund, warum es noch nicht dazu gekommen ist, ist der, dass die Marines dich genommen haben – ich schätze, weil der militärisch-industrielle Komplex unseres Landes immer Kanonenfutter gebrauchen kann. Es ist nicht dein Job, jedem Typen, der über die Hafenspazierung spaziert, die Leviten zu lesen.«

»Und es ist nicht dein Job, dafür zu sorgen, dass ich keinen Ärger kriege«, sagte Jake in beinahe sanftem Ton. »Und wenn ich im Knast lande, bekomme ich dich wenigstens an den Wochenenden zu sehen.«

»Ich würde dich nicht besuchen«, sagte sie.

»Doch, würdest du«, erwiderte er und küsste ihre Wange, und sie errötete und sah verärgert aus, und wir alle wussten, dass sie es tun würde. Es war fast schon peinlich, zu sehen, wie fest Jake sie um den Finger gewickelt hatte und wie verzweifelt sie ihn glücklich machen wollte. Ich verstand perfekt, wie sie sich fühlte, denn mir ging es mit Geri genauso.

Vor sechs Monaten waren wir vier zusammen bowlen gewesen – was man so tat, um einen langweiligen Donnerstagabend totzuschlagen. Ein Besoffener an der Nebenbahn stieß obszöne Laute der Bewunderung aus, als Geri sich vorbeugte, um eine Kugel zu nehmen, und er ließ sich lautstark über ihren prallen Hintern in der engen Jeans aus. Nancy sagte ihm, er solle nicht so ekelhaft sein, und er erwiderte, dass *sie* sich keine Sorgen zu machen brauche, weil sich niemand für eine tittenlose Fotze wie sie interessieren würde. Jake küsste Nancy auf die Stirn, und dann – bevor sie seine Hand packen und ihn zurückhalten konnte – verpasste er dem Burschen einen Schlag, der ihm die Nase brach und ihn aus den Latschen haute.

Das Problem war nur, dass der Besoffene und seine Kumpels allesamt Polizisten waren, die gemeinsam ihren Feierabend verbrachten, und in dem anschließenden Handgemenge wurde Jake zu Boden gerungen, in Handschellen gelegt und mit einem kurzläufigen Revolver in Schach gehalten. Bei der Gerichtsverhandlung wurde großes Getue darum gemacht, dass er ein Klappmesser in der Tasche hatte und schon einmal wegen geringfügigem Vandalismus verknackt worden war. Der Besoffene – der vor Gericht kein Besoffener mehr war, sondern ein respektable Gesetzeshüter mit Frau und

vier Kindern – behauptete steif und fest, er habe Nancy als *schnippisches Rotzblag* bezeichnet und nicht als *tittenlose Fotze*. Aber letztlich spielte es keine große Rolle, was er gesagt hatte, denn der Richter war der Meinung, dass die beiden Mädchen sich provokativ gekleidet und verhalten hatten und deshalb gar nicht das Recht hätten, sich über ein paar derbe Kommentare aufzuregen. Der Richter stellte Jake vor die Wahl, in den Knast zu wandern oder zum Militär zu gehen, und so war Jake zwei Tage später auf dem Weg nach Camp Lejeune in North Carolina gewesen, den Kopf kahl geschoren und alles, was er besaß, in eine Nike-Sporttasche gestopft.

Jetzt hatte er zehn Tage Urlaub. In der übernächsten Woche würde er am Bangor International Airport ein Flugzeug besteigen und nach Deutschland fliegen, um in Berlin seinen Dienst anzutreten. Ich würde nicht da sein, um ihn zu verabschieden – bis dahin war ich längst in mein Studentenwohnheim in New Hampshire eingezogen. Auch Nan war auf dem Sprung. Nach dem Labor Day begannen ihre Vorlesungen an der University of Maine in Orono. Nur Geri ging nirgendwohin, sie blieb in Lewiston, wo sie als Zimmermädchen im Days Inn arbeitete. Jake hatte den Polizisten geschlagen, aber manchmal kam es mir so vor, als wäre es Geri, die die Gefängnisstrafe erhalten hatte.

Nan machte gerade Pause; ein paar Stunden musste sie noch arbeiten, bevor sie Feierabend hatte. Sie wollte sich den Geruch des Bratfetts aus den Haaren pusten lassen, deshalb spazierten wir zum Ende des Piers. Ein salziger, reinigender Wind sang in den Spanndrähten und ließ die Wimpel knattern. Der Wind blies landeinwärts in heftigen Böen, die Hüte mit sich rissen

und Türen zuknallten. Weiter oben am Ufer fühlte sich der Wind nach Sommer an, schwül und süß mit dem Geruch nach verdorrtem Gras und heißem Asphalt. Draußen am Ende des Piers brachten die Böen eine knackige Kühle mit, die einem den Puls beschleunigte. Am Ende des Piers war man im Oktoberland.

Wir gingen langsamer, als wir uns dem Wild Wheel näherten, das gerade eine Fahrt beendet hatte. Geri zog an meiner Hand und zeigte auf eines der Tiere auf dem Karussell. Es war eine schwarze Katze, so groß wie ein Pony, mit einer toten Maus zwischen den Zähnen. Der Kopf der Katze war leicht zur Seite gedreht, sodass es aussah, als würde sie uns gierig mit ihren leuchtend grünen Glasaugen beobachten.

»Oh, hey«, sagte Geri. »Die sieht genauso aus wie ich bei meinem ersten Date mit Paul.«

Nancy schlug sich die Hand vor den Mund, um ihr Lachen zu unterdrücken. Geri brauchte nicht zu sagen, wer von uns die Maus war und wer die Katze. Nancy hatte ein wunderbares, hilfloses Lachen, das ihre ganze zierliche Gestalt durchschüttelte und ihr Gesicht rosa färbte.

»Kommt«, sagte Geri. »Suchen wir unser Totemtier.« Und sie ließ meine Hand los und ergriff Nancys.

Die Drehorgelmusik setzte ein, eine theatralische, schrullige, aber auch ein bisschen an ein Klagelied erinnernde Melodie. Ich ging zwischen den Karusselltieren umher und betrachtete die Kreaturen mit einer Mischung aus Faszination und Abscheu. Es war eine einzigartig verstörende Kollektion grotesker Wesen. Da war ein Wolf, so groß wie ein Fahrrad, sein akribisch ausgearbeitetes glänzendes Fell ein verworrenes

Gestrüpp aus Schwarz und Grau und seine Augen so gelb wie mein Bier. Eine Pfote hatte er leicht angehoben und der Ballen war rot, als wäre er in Blut getreten. Eine Seeschlange ragte über den äußeren Rand des Karussells hinaus, ein schuppiges Tau, so dick wie ein Baumstamm. Sie hatte eine zottelige goldene Mähne und ein weit aufklaffendes rotes Maul voller schwarzer Reißzähne. Als ich mich näher heranbeugte, stellte ich fest, dass sie echt waren: ein ganzer Satz verschieden großer Haifischzähne, schwarz vom Alter. Ich ging zwischen einem Gespann weißer Pferde hindurch, im Sprung erstarrt, mit straff angespannten Halsmuskeln und -sehnen, die Mäuler offen, als ob sie vor Qual oder Wut schrien. Weiße Pferde mit weißen Augen, wie klassische Statuen.

»Wo zur Hölle haben die bloß diese Pferde her? Aus Satans Zirkuszubehör? Sieh dir das an«, sagte Jake und zeigte auf das Maul eines der Pferde. Eine schwarze gespaltene Schlangenzunge hing heraus.

»Sie kommen aus Nacogdoches, Texas«, erklang eine Stimme auf dem Pier. »Die sind über 100 Jahre alt. Man hat sie aus Coogers Karussell der 10.000 Lichter geborgen, nachdem Coogers Freizeitpark durch ein Feuer dem Erdboden gleichgemacht wurde. Bei dem einen kann man noch sehen, wo es angesengt wurde.«

Der Karussellmann stand an einer Schalttafel neben den Stufen, die zum Karussell nach oben führten. Er trug eine Paradeuniform, als wäre er ein gealterter Hotelpage in einem osteuropäischen Hotel, in dem Aristokraten im Sommer mit ihren Familien abstiegen. Seine Jacke war aus grünem Samt, mit zwei Reihen

Messingknöpfen an der Vorderseite und goldenen Epauletten auf den Schultern.

Er stellte eine Thermoskanne aus Metall ab und zeigte auf ein Pferd, dessen Gesicht auf einer Seite Blasen geworfen hatte und braun getoastet war wie ein Marshmallow. Die Oberlippe des Mannes verzog sich zu einem seltsam abstoßenden Grinsen. Er hatte dicke rote, leicht anstößig wirkende Lippen, wie ein junger Mick Jagger – etwas verstörend in einem so alten, verschrumpelten Gesicht. »Sie haben geschrien.«

»Wer?«, fragte ich.

»Die Pferde«, sagte er. »Als das Karussell anfang zu brennen. Ein Dutzend Zeugen haben es gehört. Sie schrien wie kleine Mädchen.«

Ich bekam eine Gänsehaut auf den Armen. Eine herrlich makabre Geschichte.

»Ich habe gehört, dass alle gerettet wurden«, sagte Nancy irgendwo hinter mir. Sie und Geri waren einmal ganz um das Karussell herumgegangen und hatten alle Tiere inspiziert, und jetzt kehrten sie zu uns zurück. »Letztes Jahr stand ein Artikel im *Portland Press Herald*.«

»Der Greif kam von Selznick in Ungarn«, fuhr der Karussellmann fort, »als der Laden bankrott war. Die Katze war ein Geschenk von Manx, dem das Christmasland in Colorado gehört. Die Seeschlange wurde von Frederick Savage höchstpersönlich angefertigt, der das berühmteste Karussell aller Zeiten konstruiert hat, die Golden Gallopers am Brighton Palace Pier, dem das Wild Wheel nachempfunden ist. Du bist eins von Mr. Gishs Mädchen, oder?«

»Ja-aa«, antwortete Nancy langsam. Wahrscheinlich sagte ihr die Formulierung nicht zu, ihr gefiel nicht, als

›eins von Mr. Gishs Mädchen‹ bezeichnet zu werden.  
»Ich arbeite für ihn.«

»Nur das Beste für Mr. Gishs Mädchen«, sagte der Karussellmann. »Möchtest du auf einem Pferd sitzen, das einmal Judy Garland getragen hat?«

Er trat auf das Karussell und hielt Nancy die Hand hin, die sie ohne zu zögern nahm, als wäre er ein begehrenswerter junger Mann, der sie zum Tanz bat, und kein gruseliger alter Kerl mit dicken, feuchten Lippen. Er führte sie zum ersten in der Gruppe aus sechs Pferden, und als sie einen Fuß in den goldenen Steigbügel setzte, packte er sie bei der Taille und half ihr hinauf.

»Judy hat 1940 Coogers Freizeitpark besucht, als sie auf einer ausgedehnten Promotiontour für den *Zauberer von Oz* war. Sie erhielt den Schlüssel der Stadt, sang ›Over the Rainbow‹ vor einer jubelnden Menschenmenge und dann fuhr sie auf dem Karussell der 10.000 Lichter. In meinem Büro habe ich ein Foto von ihr, wie sie genau auf diesem Pferd hier sitzt. Rauf mit dir! Na, siehst du nicht wundervoll aus?«

»Was für ein Haufen Scheiße«, sagte Geri und nahm meinen Arm. Sie sprach leise, aber nicht leise genug, denn ich sah den Karussellmann zusammenzucken. Geri warf ihr Bein über die schwarze Katze. »Ist jemand Berühmtes auf der hier geritten?«

»Noch nicht. Aber vielleicht wirst du ja eines Tages ein berühmter Star sein! Und dann werden wir jahrzehntelang von diesem Tag schwärmen«, erwiderte der Alte überschwänglich. Er fing meinen Blick auf, zwinkerte mir zu und meinte: »Trink dein Bier aus, mein Sohn. Getränke sind auf dem Karussell nicht erlaubt.

Und Alkohol ist auch nicht nötig – das Wild Wheel wird dir den Rausch deines Lebens verschaffen!«

Ich hatte auf der Fahrt hierher schon zwei Dosen Bier getrunken. Der noch fast volle Pappbecher war bereits mein drittes. Natürlich hätte ich den Becher abstellen können, aber die beiläufig geäußerte Aufforderung – *trink dein Bier aus, mein Sohn* – schien mir in dem Moment das einzig Vernünftige. Und so kippte ich fast einen halben Liter in fünf großen Schlucken herunter, und als ich den Becher zusammenknüllte und in die Nacht warf, nahm das Karussell bereits Fahrt auf.

Ich zitterte. Das Bier war so kalt, dass ich es in meinem Blut spürte. Mir war ein bisschen schwindelig, und ich griff nach dem nächstbesten Karusselltier, der großen Seeschlange mit den schwarzen Zähnen. Es gelang mir, mich hinaufzuziehen, als sie sich gerade aufwärtsbewegte. Jake schwang sich auf ein Pferd neben Nancy, und Geri legte ihren Kopf an den Hals der Katze und schnurrte sie leise an.

Wir wurden vom Ufer fortgetragen bis ganz an den Rand des Piers, wo ich zu meiner Linken schwarzen Himmel und noch schwärzeres Meer mit weißen Schaumkronen sah. Das Wild Wheel beschleunigte hinaus in die erfrischende salzige Luft. Wellen brachen. Ich schloss die Augen, musste sie aber sofort wieder öffnen. Für einen Augenblick hatte ich das Gefühl, auf meiner Seeschlange ins Wasser zu tauchen. Ich hatte das Gefühl zu ertrinken.

Wir drehten uns im Kreis und ich konnte kurz den Karussellmann sehen, mit seiner Thermoskanne in der Hand. Als er mit uns geredet hatte, war sein

Gesicht ein einziges Lächeln gewesen. Aber während des kurzen Blickes, den ich auf ihn werfen konnte, nachdem wir uns in Bewegung gesetzt hatten, sah ich ein totes Gesicht, ausdruckslos, die Augenlider schwer, der geschwollene Mund zu einem finsternen Ausdruck zusammengepresst. Ich meinte zu sehen, wie er in seiner Hosentasche wühlte – eine flüchtige Beobachtung, die Menschenleben kosten sollte, bevor die Nacht vorüber war.

Das Karussell drehte und drehte sich, mit jedem Mal schneller, und plärrte dabei seine irre Musik in die Nacht hinaus, als wäre es eine Schallplatte auf einem Plattenteller. Bei der vierten Umdrehung bemerkte ich erstaunt, wie schnell wir uns bewegten. Ich konnte die Zentrifugalkraft als ein Gefühl der Schwere zwischen meinen Augenbrauen spüren und als Zerren an meinem unangenehm vollen Magen. Ich musste dringend pinkeln. Ich versuchte mir einzureden, dass ich mich amüsierte, aber ich hatte zu viel Bier getrunken. Die leuchtenden Punkte der Sterne flitzten vorbei. Der Lärm des Piers kam in kurzen Wellen und wurde wieder fortgerissen. Ich öffnete die Augen und sah, wie Jake und Nancy sich über den Raum zwischen ihren Pferden beugten, um sich zärtlich, wenn auch etwas unbeholfen zu küssen. Nan lachte und streichelte den muskulösen Hals ihres Pferdes. Geri hatte den Oberkörper flach auf ihre riesige Katze gelegt und sah mich mit verschlafenen, wissenden Augen an.

Die Katze drehte den Kopf und sah mich ebenfalls an, aber ich schloss die Augen und erschauerte und schaute noch einmal hin, und natürlich sah das Tier mich nicht an.

Unsere Karusselltiere stürmten mit uns in die Nacht, stürmten in einer Art wilder Jagd mit uns in die Dunkelheit, herum und herum und herum, aber am Ende gelangte keiner von uns irgendwohin.

Während der nächsten drei Stunden ließen wir uns vom Wind die Hafensperrmauer auf und ab wehen, während Nancy ihre Schicht zu Ende arbeitete. Ich hatte schon zu viel Bier getrunken und wusste es auch und trank trotzdem noch mehr. Wenn mich eine Bö von hinten packte, hatte ich das gefährliche Gefühl, jeden Moment vom Boden hochgerissen zu werden, als wäre ich so leicht wie eine Zeitung.

Für eine Weile flipperten Jake und ich in *Mordor's Marvelous Machines*. Danach machten Geri und ich einen Spaziergang am Strand, der romantisch begann – verliebte Teenager Hand in Hand, über sich die Sterne – und unweigerlich in unser übliches ausgelassenes Herumgebalge ausartete. Geri zerrte mich mit beiden Händen ins Wasser. Ich stolperte bis zu den Knien hinein und hatte hinterher quietschnasse Turnschuhe und durchnässte und sandige Hosenbeine. Geri hingegen trug Flip-Flops und war so schlau gewesen, die Beine ihrer Jeans hochzukrempeln, sodass sie atemlos vor Lachen und größtenteils unversehrt aus dem Wasser kam. Ich wärmte mich an einem doppelten Hotdog mit viel Bacon und Käse wieder auf.

Um halb elf waren die Bars so voll, dass die Leute bis auf die Promenade standen. Die Straße am Hafen war voll mit Autos, die Stoßstange an Stoßstange parkten, und die Nacht hallte wider von fröhlichem Geschrei und Gehepe. Aber so ziemlich alles andere am Pier

machte allmählich zu oder war bereits geschlossen. Die Hüpfburg und die Piratenschaukel hatten schon vor einer Stunde die Lichter ausgemacht.

Mittlerweile torkelte ich vom vielen Bier und Jahrmarktsfraß und verspürte die ersten nervösen Zuckungen der Übelkeit.

Und allmählich begann ich zu zweifeln, ob ich, wenn ich Geri heute Nacht endlich im Bett hatte, noch zu irgendetwas fähig sein würde.

*Funhouse Funnel Cakes* lag am Fuß des Piers, und als wir dort ankamen, war das Leuchtschild über dem Bestellfenster bereits ausgeschaltet. Nancy wischte mit einem Lappen die Zimt- und Zuckerreste vom zerkratzten Tresen, verabschiedete sich von dem Mädchen, das mit ihr zusammen am Stand arbeitete, und hüpfte zur Seitentür heraus direkt in Jakes Arme. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihm einen langen Kuss zu geben; unter ihrem Arm klemmte ihr Buch: *All die schönen Pferde* von Cormac McCarthy.

»Sollen wir für die Fahrt noch ein Sixpack holen?«, rief Jake mir über die Schulter zu.

Der Gedanke drehte mir den Magen um, und natürlich antwortete ich: »Klar, Mann.«

»Ich bezahle«, sagte Nancy und ging beschwingt zum Straßenrand voran, 18 und verliebt und im Begriff, mit ihrem Liebsten zusammen den freien Abend zu genießen in einer Nacht, in der es um fast elf Uhr abends noch 20 Grad warm war. Der Wind zerzauste ihr lockiges Haar und ließ es um ihr Gesicht wogen wie Seegras.

Wir warteten auf eine Lücke im Verkehr, und hier fing das Unheil an.

Nancy klatschte sich auf den Hintern – ein bisschen provokativ und gar nicht so recht zu ihr passend – und wühlte in ihrer Gesäßtasche nach Geld. Sie runzelte die Stirn. Sie durchsuchte die anderen Taschen. Und dann durchsuchte sie alle noch einmal.

»Schhhhhhheibenkleister ...«, sagte sie. »Ich muss mein Geld an der Bude vergessen haben.«

Wir gingen zurück zu Funhouse Funnel Cakes. Ihre Kollegin hatte die letzten Lichter gelöscht und die Bude abgeschlossen, aber Nancy schloss wieder auf und zog an der Strippe der Lampe. Flackernd und mit einem Wespensummen erwachte eine Leuchtstoffröhre zum Leben. Nancy sah unter dem Tresen nach, suchte noch einmal in ihren Taschen und schaute auch in ihr Buch, ob sie ihr Geld als Lesezeichen benutzt hatte. Ich sah genau, wie sie in ihr Buch schaute. Ich bin mir ganz sicher.

»Verflixt!«, schimpfte Nancy. »Ich hatte einen 50-Dollar-Schein. 50 Dollar! Der war funkelnegeleu, als hätte noch nie jemand was damit bezahlt. Was zum Kuckuck habe ich damit gemacht?« Sie redete wirklich wie ein braves Teenagergenie in einem Jugendbuch.

Während sie sprach, tauchte vor meinem inneren Auge ein Erinnerungsbild von dem Karussellmann auf, wie er ihr auf das Pferd geholfen hatte, die Hände an ihrer Taille und ein breites Lächeln auf seinen dicken Lippen. Und dann erinnerte ich mich, dass ich ihn ganz kurz gesehen hatte, als wir auf unserer Karussellfahrt an ihm vorbeizischten. Da hatte er nicht gelächelt – und er hatte die Finger in seiner Hosentasche gehabt.

»Äh«, sagte ich.

»Was?«, fragte Jake.

Ich schaute in Jakes schmales, markantes Gesicht, auf sein entschlossenes Kinn und seine sanften Augen, und die plötzliche Vorahnung einer Katastrophe traf mich wie ein Blitz. Ich schüttelte den Kopf, wollte nichts sagen.

»Spuck's aus«, sagte Jake.

Ich wusste, dass ich nicht antworten sollte – aber wer kennt nicht den unwiderstehlichen Reiz, eine Zündschnur anzuzünden und zuzusehen, wie sie herunterbrennt, nur um den lauten Knall zu hören? Und es hatte immer etwas Aufregendes, einen Renshaw auf die Palme zu bringen, aus so ziemlich dem gleichen Grund. Deshalb war ich mit Geri in die Hüpfburg gegangen, und deshalb antwortete ich Jake jetzt auch ohne weiteres Zögern.

»Der Mann vom Karussell. Kann sein, dass er was in seine Hosentasche gesteckt hat, nachdem er Nancy aufs Pferd ...«

Weiter kam ich nicht.

»Dieses Arschloch«, brummte Jake und drehte sich um.

»Jake, nein«, sagte Nancy.

Sie packte seine Hand, aber er riss sich los und stapfte den dunklen Pier entlang.

»Jake!«, rief Nancy, aber er schaute nicht zurück.

Ich beeilte mich, ihm zu folgen.

»Jake«, sagte ich. Mein Magen war in Aufruhr vom Alkohol und der Aufregung. »Eigentlich habe ich gar nichts gesehen. Nicht wirklich. Vielleicht hat er nur die Hand in die Tasche gesteckt, um seine Eier zu kraulen.«

»Dieses Arschloch«, wiederholte Jake. »Hat sie überall begrabbelt.«

Das Karussell war dunkel, die wild dahinstürmenden Kreaturen mitten im Sprung erstarrt. Ein schweres rotes Samtseil hing vor den Stufen, und auf dem Schild, das daran befestigt war, stand: PSSST! DIE PFERDE SCHLAFEN! NICHT STÖREN!

In der Mitte des Karussells gab es einen inneren Kreis, der von verspiegelten Holzplatten eingefasst wurde. Um eine dieser Platten herum schimmerte Licht, und von der anderen Seite hörte man schwülstige Bläser und eine blecherne, schmachtende Stimme: Pat Boone mit *I Almost Lost My Mind*. Jemand war zu Hause in diesem geheimen Verschlag im Herzen des Wild Wheel.

»He«, rief Jake. »He, Kumpel!«

»Jake! Vergiss es!«, sagte Nancy. Sie hatte Angst vor dem, was Jake vielleicht tun würde. »Es kann genauso gut sein, dass ich mein Geld irgendwo hingelegt habe und es vom Wind weggeweht wurde.«

Daran glaubte keiner von uns auch nur eine Sekunde lang.

Geri war die Erste, die über das rote Samtseil stieg. Wenn sie ging, musste ich ihr folgen, obwohl ich jetzt auch Angst hatte. Ich hatte Angst und – um ehrlich zu sein – war ganz kribbelig vor Aufregung. Ich wusste nicht, wie das hier enden würde, aber ich kannte die Renshaw-Zwillinge und wusste, dass sie Nancys 50 Dollar zurückholen oder mit dem Kerl abrechnen würden – oder beides.

Wir schlängelten uns zwischen den galoppierenden Pferden hindurch. In der Dunkelheit gefielen mir ihre Gesichter gar nicht, die wie zum Schrei aufgerissenen Mäuler, die Augen, die uns blind anstarrten, voller

Grauen oder Wut oder Wahnsinn. Geri erreichte die Spiegelplatte, hinter der das Licht schimmerte, und schlug mit der Faust dagegen. »He, bist du ...«

Aber kaum hatte sie die Platte berührt, schwang sie auch schon nach innen und zeigte uns den kleinen Motorraum im Zentrum des Karussells.

Es war eine achteckige Kammer mit Wänden aus billigem Sperrholz. Der Motor, der die Mittelstange antrieb, mochte gut und gern ein halbes Jahrhundert alt sein, ein düsterer Stahlblock, dessen Form vage an ein menschliches Herz erinnerte, mit einem schwarzen Gummikeilriemen an einem Ende. Auf der anderen Seite der Mittelstange stand ein armseliges kleines Feldbett. Ich sah nirgendwo ein Foto von Judy Garland, aber die Wand über der Liege war mit *Playboy*-Postern beklebt.

Der Karussellmann saß an einem Klapptisch, auf einem schäbigen, aber überraschend protzigen Stuhl mit geschwungenen hölzernen Armlehnen und Pferdehaarpolstern. Er lag halb auf dem Tisch, den Kopf auf einem Arm, und reagierte nicht, als wir hereinkamen. Aus einem kleinen Transistorradio, das auf dem Tisch stand, beklagte Pat Boone schmalztriefend sein Schicksal.

Ich schaute in sein Gesicht und zuckte zusammen. Seine Augenlider waren nicht ganz geschlossen, und ich konnte das glitschige, gräuliche Weiß seiner Augen sehen. Seine fleischigen roten Lippen waren feucht vom Sabber. Die Thermoskanne stand offen neben ihm. Der ganze Raum roch nach Motoröl und noch etwas anderem, ein Gestank, den ich im ersten Moment nicht zuordnen konnte.

Geri stieß seine Schulter an. »He, Wichser, meine Freundin will ihr Geld zurück.«

Sein Kopf rollte hin und her, aber ansonsten rührte er sich nicht. Jake drängte sich hinter uns in den Raum, während Nancy draußen zwischen den Pferden stand.

Geri nahm die Thermoskanne, schnupperte daran und kippte den Inhalt auf den Boden. Es war Wein, ein Rosé, und er roch wie Essig.

»Er ist besoffen«, sagte sie. »Völlig weggetreten.«

»Leute«, sagte ich. »Leute, ist er ... Atmet er überhaupt noch?«

Keiner schien mich zu hören. Jake schob sich an Geri vorbei und steckte die Hand in eine der Hosentaschen des Mannes. Dann zuckte er plötzlich zusammen und riss seine Finger zurück, als hätte er sich an einer Nadel gestochen. Und jetzt erkannte ich auch den widerlichen Gestank, der vom Geruch des Motoröls nur teilweise überdeckt wurde.

»Eingepisst hat er sich«, rief Jake. »Heilige Scheiße, er ist klatschnass. Fuck, ich hab überall Pisse an mir.«

Geri lachte. Ich nicht. Ich hatte plötzlich Angst, dass er nicht mehr lebte. Passierte so etwas, wenn einem das Herz stehen blieb? Verlor man die Kontrolle über die Blase?

Mit angewiderter Miene durchwühlte Jake weiter die Taschen des Mannes. Er kramte eine abgewetzte Brieftasche und ein Messer mit einem vergilbten Elfenbeingriff hervor. Drei geschnitzte Pferde galoppierten auf dem Messergriff.

»Nicht!«, sagte Nancy, die als Letzte in den Motorraum kam. Sie packte Jakes Handgelenk. »Jake, das kannst du nicht tun.«

## ÜBER DEN AUTOR



[www.joehillfiction.com](http://www.joehillfiction.com)

Joe Hill hat Drehbücher, Romane, Comics und viele Kurzgeschichten geschrieben, wie zum Beispiel die auf der nächsten Seite:

## EIN KLEINER KUMMER

Ein Mann namens Atkinson – so einsam wie ein Schiffbrüchiger und so leer wie ein Geschirrschrank – betrat einen feuchtkalten Kuriositätenladen am Ende einer namenlosen Gasse. Er fragte den Ladenbesitzer, ob er etwas gegen den Schmerz habe.

Der Ladenbesitzer legte die Hand auf ein kränkliches Kind mit dunklen Ringen unter den farblosen Augen. »Ich kann Ihnen einen kleinen hartnäckigen Kummer verkaufen. Lebenslange Garantie, nur geringe Unterhaltskosten und absolut treu. Dieser hier riecht schwach nach Mottenkugeln. Ansonsten hätte ich noch Minze.«

Sie einigten sich rasch auf einen Preis, und Atkinson sank auf ein Knie herab, damit der kleine Kummer auf seinen Rücken klettern konnte, wo er für den Rest seines natürlichen Lebens bleiben würde. Das kleine Kind flüsterte Atkinson zu, dass er nichts tauge; dass sein Leben nutzlos sei; dass seine Mutter vom ersten Moment an, als sie Atkinson an ihre Brust legte, Ekel vor ihm empfunden habe. Das Kind sagte ihm all dies mit großem Ernst und ruhiger Überzeugung.

Atkinson taumelte, als er sich erhob, und spürte einen Stich in seinem Kreuz; schon jetzt ließ ihn das Gewicht vor Erschöpfung ächzen. Er atmete tief ein (ein schwindelerregender Geruch nach Mottenkugeln) und stieß einen tiefen Seufzer der Anstrengung aus – und der Erleichterung.

»Endlich Gesellschaft«, sagte er und trug das flüsternde Kind auf seinem Rücken nach draußen, und er fühlte sich viel leichter als beim Hereinkommen.